

Vd
269





Das hohe
Königliche Sicilianische
Vermählungs = Fest,

Wie solches
an dem
Königl. Pohlnis, und Churfürstl. Sächsischen Hofe
zu Dresden
in Vollmacht

prächtigst vollzogen worden,

In einem
Gedichte
glückwünschend besungen
von

Johann Ulrich König,
Er. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Ceremonien = Meister.

DRESDEN,

Bev Friedrich Hefeln und Compagnie, 1738.



1704
Königliche Bibliothek
Herrn = ...

...
...

...
...

...
...

...
...

...
...





Neuidens werthes Reich, nicht um dein fettes Land,
Noch den bevölkerten an Seegeln reichen Strand,
Nicht um so manche Stadt voll prächtiger Palläste,
So manche stolze Burg und starck umschangte Besse,
So manches noch in dir verschontes Alterthum,
Als so viel Zeugnisse von deines Volckes Ruhm;
Nicht um die überall schön-angebaute Felder,
Und einem Paradies an Amnuth gleiche Wälder,

Nicht



Nicht um des Adels Zahl und deiner Künstler Fleiß,
Der doch so vortheilhaft dich zu bereichern weiß;
Nicht deiner Handlung Flor, noch deiner Schiffarth wegen,
Die deinen eigenen vermehrt mit fremdem Seegen;
Nein, um viel herrlichern und edleren Gewinn,
Um die dir ietzt von GOTT bescherte Königin.
Solch ein unschätzbar Gut, ein Schatz von solchen Gaben,
Die selbst den Gratien nichts abzuborgen haben,
Dies Schutzbild, das zu dir sich eigenthümlich kehrt,
Dies macht, Neapel, ietzt dein Glück beneidens werth.
Zwar siehst du dich beherrscht auf Deinem eignen Throne,
Als nun sein eignes Volk, von einem Königs-Sohne,
Den du selbst über dich zum Könige gekrönt,
Und der nicht seine Macht von fremdem Glanz entlehnt.
Es ist Dein eignes Haupt, vor dem Dein Volk sich bückt,
Nachdem dich ietzt nicht mehr ein Unter-König drückt,
Der dir oft Marck und Blut Geld-hungrig ausgepreßt,
Und Deine Peitsche mehr, als wie dein Schutz gewest;

Der,

Der, wie ein Niedling dich, nicht wie ein Hirte, lenckte,
Als Stiefbeherrscher dich stiefväterlich nur tränckte,
Um deine Wolle nur sich zu der Heerde drang,
Und oft dadurch bey dir des Aufruhrs Noth erzwang.
Solch einem bist du nun nicht weiter unterthänig,
Der dich beherrscht, ist jetzt dein Vater wie dein König,
Der in der Kinder Wohl sein eignes Glück findet,
Und auf des Volckes Heil des Thrones Wohlstand gründt;
Der durch sich selber herrscht, nicht einen Anwald schicket,
Durch seine Gegenwart so Volck als Land beglückt,
Selbst aller Bitten hört, wie aller Unschuld schützt,
Selbst aller Zustand sieht, wie aller Wohlfarth stützt,
Selbst die Verdienste zehlt, die Tugenden belohnet,
Den Frevelmuth bestrafft, wie die Verfolgten schonet,
Und in Amalien, die er zur Braut erwehlt,
Mit ihm, die Tugend selbst, mit dir das Glück, vermählt;
Ein Glück, das in mehr als drey-mahl hundert Jahren
Du nicht bey dir erlebt, dir nicht mehr wiederfahren,

Well,

Weil, seit Johanna starb, die du zuletzt erblickt,
Dich keine Königin persönlich mehr beglückt,

Da, biß anitz Dein Thron, beherrscht aus fremden Landen,
Von eignem Haupt entblößt, verlediget gestanden.

Dein Kronen-Schmuck verlohre dadurch die schönste Zier,
Die Mutter Deines Lands blieb niemahl selbst in dir.

Jetzt aber kanst du Sie beständig bey dir sehen,
Und, wann dir etwas fehlt, um ihren Vorschpruch flehen.

Dietveil, wo Nothdurfft rufft, und, wo die Unschuld klagt,
Ihr Mitleids-volles Herz noch nie das Ohr versagt.

Wie viel Vollkommenheit wirst du an ihr erblicken!
Wie wird dich ihr Gespräch, ihr Gnädigseyn entzücken!

Wie unermesslich groß muß deine Freude seyn!

Dein' eigne Königin zieht nun selbst bey dir ein.

Wie herrlich wird alsdann dich dieses Kleinod zieren,
Das Lieb und Sehnsucht uns zu früh, zu schnell entführen!

Nicht nur der Hof allein, hier stellt sich jeder für,

Daß eine Tochter auch sein Haus in ihr verlihr.

Wie

Ihr Abschied, der so Volk als Land und Stadt betrübet,
Zeigt ihr am deutlichsten, wie sehr wir sie geliebet,

Weil selbst ihr Trauungs-Tag und ihres Abzugs Pracht
Uns unseren Verlust noch sichtbarlicher macht.

Wie prächtig ist um Sie die Werbung nicht geschehen?
Die ganze Stadt ließ sich in Feyer-Kleidern sehen.

Durch die Erleuchtungen sah hier fast jedes Haus
Als ein bey heitrer Nacht gestürter Luft-Kreis aus.

Mit ganz befremdlichen verwundernden Geberden
Sah selber hier die Nacht den Himmel auf der Erden,

Und sah mehr Sterne stehn auf unsrer Unter-Welt,
Als sie sonst Lampen hat am Luft-Saal ausgestellt.

Durch Bilder voller Geist und sinnreich-frohe Schriften
Womit wir unsrer Braut ein feurig Denckmahl stiftten,

Erhellte, daß in der Welt sich nie noch eine Stadt,
Zum Zeugniß treuer Pflicht, so schön entzündet hat.

Es brannte hier überall der Eifer unsrer Triebe,
Der Frommen heißer Wunsch, des ganzen Volckes Liebe.

Ja,

Ja, Kronen-wehrte Braut, wohin das Auge sah,
Da stand, doch nie zuviel, Dein Nahm Amalia.
Wie ihn die Ehrfurcht schreibt in unsre treue Herzen,
So deutlich flammt er auch bey so viel tausend Kerzen.
Mit Recht verehrt man Dich so ausserordentlich.
Der Himmel sorgt ja selbst so wunderbar für Dich.
Was Deinem Uranherrs das Glück nicht wollen gönnen,
Was Deines Ahnherren Hof hier niemahl seyren können,
Was schon bey Achzig Jahr in Dresden nicht geschehn,
Daß man die Chur-Prinzeß als Braut hieselbst gesehn,
Diß kan nur Dir nunmehr, zum Vorzug unsrer Zeiten,
Dein grosser Vater hier, als König, zubereiten,
Der Dein Vermählungs-Fest so herrlich ausgerichtet.
D was verkündigt uns so mancher Umstand nicht!
Wer urtheilt nicht hieraus, wozu Dich Gott erkohren?
Weil, was so lange Zeit Neapel schon verlohren,
Was so viel Jahre her der Sachsen Chur vermißt,
Auf einmahl beyden nun in Dir gewähret ist.

Wie

Wie würdig bist Du dann, daß der, so Dir das Leben,
Nun auch so manches Fest, das Deiner werth, gegeben!

Mit Recht erweist er Dir den Ausbund seiner Gunst
Durch so viel Kostbarkeit, Pracht, Anstalt, Ordnung, Kunst,
Zeigt sich der Ueberfluß nicht heut an allen Ecken,
Da wir Dir öffentlich die Trauungs-Tafel decken?

Man stirbt vor Ungedult, bis man Dich da geschaut
In Deiner Herrlichkeit, zum Thron gebohrne Braut,
Wird nun der Fackel-Tanz erst seinen Anfang nehmen,
Da ist noch weniger die Neugier zu bezähmen.

Die Stadt selbst eilt nach Hof und stürmt mit Bitten ein,
Und keiner will dismahl der allerletzte seyn.

Die allzudicht' und fast unzahlbar= grosse Menge,
Sperrt sich den Zugang selbst durch ewiges Gedränge,
Doch läßt nicht einer nach, als bis er selbst erblickt,
Wie reich auf diesen Tag sich alle die geschmückt,
Die theils um Dich herum in schönster Ordnung eilen,
Theils, vor und hinter Dir, sich ehrerbietig theilen.

Ein

Ein jeder preißt in Dir die schönste Tänzerin,
Der König führt hier selbst Dich, junge Königin,
Man sieht noch andre mehr Dich Paar und Paar begleiten,
Indem sie, nach der Kunst gemessner Tritte, streiten,
Wer am geübtesten theils beuget oder geht,
Theils regelmäßig führt, theils zierlich stille steht.
Doch soll der Folge=Tag noch edlern Lust=Streit zeigen,
Wann selbst Dein Vater wird um Dich zu Pferde steigen
In seinem Dir zur Lust bestimmten Ritter=Spiel,
Die Kenner eilen schon im Geiste nach dem Ziel.
Ein jeder hofft den Preis im Hauen oder Stechen,
Wo nicht, zum wenigsten doch in dem Lanzen=Brechen.
Der Umfang wird auch da, wie groß er ist, zu klein,
Zugleich dem unsrigen und fremdem Fürwitz seyn.
Ich sehe schon das Volk in dichten Hauffen wallen,
Ich höre schon voraus die hohlen Paucken schallen,
Die Kriegrüsche Trompet' erweckt schon das Gehör,
Der Pferde Wiehern stärckt der Ritter Muth noch mehr,
Nachdem

Nachdem ein jeder schon die Lanze zierlich schwencket,
Sie freudig erst erhebt, dann wieder grüßend sencket.

Aus edler Mißgunst wird der Reuter nun erhist,
Der unbeweglich fest in seinem Sattel sitzt,

Das Pferd fliegt unter ihm, mit freyverhengtem Zügel,
Schnell, wie des Reuters Sinn; der Ehrgeiz giebt ihm Flügel,

Bis daß sein Herr das Ziel, als Sieger, nun erlangt,
Und mit dem Ritter-Preis, aus Deinen Händen, prangt.

Noch soll des andern Tags ein schöner Spiel erklingen,
Wann hier Faustina wird auf unserm Schauplatz singen,

Die, selbst auch wann sie schweigt, durch ihre Stellung spricht,
Dann jede Leidenschaft mahlt sich ihr ins Gesicht.

Wodurch sie selbst den Geist in ein Entzücken setzt,
Weil sie die Herzen rührt, wie sie das Ohr ergötzet,

Durch ihren schnellen Hals, durch manchen fremden Gang,
Durch so bezaubernden abwechselnden Gesang,

Als ob der Wunder-Thon von allen Nachtigallen
Auf einmahl sich vereint, aus ihrer Brust zu schallen.

So

So manchem Saitenspiel und hellgeblasnem Noth
Dringt ihre Stimme stets, als Siegerin, zuvor.

Das auserlesenste wird dißmahl uns bereiten
Ihr weltberühmter Mann, der Orpheus unsrer Zeiten,

Der, was die Poesie für Bilder sich erwehlt,

Was Mahlerey erschafft, durch seine Kunst, besetzt.

Was werden wir von ihm für Meister-Sätze hören,

Dir, Königin, zur Lust, Dir, hohe Braut, zu Ehren!

Da wird die Harmonie, die so vollkommen rein,

Ein Vorbild Deiner Trea und keuschen Eintracht seyn.

Was aber seh ich dort so kunstreich aufgestellt,

Wo Nilnis uns so schön zugleich ins Auge fällt?

Wird nicht der Eintracht auch ein Tempel dort geweiht?

Wer ist es, der allda so emsig Weyrauch streut?

Wie lodert der Altar von treuvereinten Flammen?

Ein Freuden-Feuertwerck entzündet sich zusammen.

Aus dieser edlen Gluth, die bis zum Himmel dringt,

Ihm Sachsens Wunsch für dich, dir selbst ein Lustspiel bringt.

Wie

Wie eine Wasser-Kunst durch ganz verborgne Gänge
Mit mannigfaltigem und rauschendem Gedränge

Die Fluth zu steigen zwingt, daß sie zum Luft-Kreis eilt,
Sich in demselbigen erst Regen-formig theilt,

Und wann sie sich daselbst nicht länger kan erhalten,
Hernach zurücke fällt in vielerley Gestalten.

So sieht man, daß auch hier, auf manchen Freuden-Schuß,
Die sonst so wilde Bluth der Kunst gehorchen muß,

Und wann der Zunder erst den Schwefel-Staub erhisset,
Das Feuer, hier und dar, theils Bogen-weise sprizet,

Theils, Flammen-Säulen gleich, mit Krauschen sich erhebt,
Theils, als ein Bienen-Schwarm, hoch in den Wolcken schwebt,

Und endlich, wann es sich, so lang es kan, verweilet,
Als wie ein Hagel-Sturz, im Fallen, sich vertheilet.

Doch glänzt nicht nur die Luft von solchem Freuden-Schein,
Die Elbe selber muß ein reger Spiegel seyn,

In welchem, wie die Bluth den Himmel übermahlet,
Ein jedes Bild zugleich vervielfacht wiederstrahlet.

Die

Die ganze Gegend wird zu einer Feuer-Klufft,
Das Brand-Rohr preßt den Stock, der schnelle Stock die Luft,
Biß die Racketen sich als Sternen-Nachbar zeigen,
So hoch, Amalia, wird auch Dein Ruhm noch steigen.

Wann nun, von oben ab, der Luft-Raum Funcken schneit,
Und dann, von unten auf, das Wasser Feuer speit,
So kämpffen Heiß und Kalt, das Wasser mit den Flammen,
Die Kunst und die Natur, und Fluth und Gluth zusammen.

Da thönet Schlag auf Schlag, da hört man Knall auf Knall,
Da sieht man Blitz auf Blitz, und endlich Fall auf Fall.

Von Oben stürzet uns urplötzlich = schnell entgegen
Ein breiter Wolcken-Bruch von einem Feuer-Regen,

Im Wasser nimmt die Gluth so hefftig überhand,
Daß selbst die Fluth nicht löscht den schön erfundnen Brand,

Zum Sinnbild auch von Carls unlöschar = heissem Triebe,
Und seiner, nur um Dich, zuerst entbrannten Liebe.

Aufdam! vollkommne Braut, entzieh ihm länger nicht
Dein Kronen-würdigstes holdseligstes Gesicht!

Wir

Wir alle seuffzen zwar, Du sollest Dich verweilen,
Ihm aber kan Dein Fuß zu früh zu schnell nicht eilen,

Dann seiner hefftigen Dir rühmlichen Begier
Kommt die Geschwindigkeit selbst noch zu langsam für,

Wie zärtlich wird er Dich umarmen und empfangen!
Wie herrlich wirst Du dort in Deiner Krone prangen!

Zwar kan sie, wäre gleich noch reizender ihr Schein,
Dir die Vergeltung nicht für Deine Tugend seyn;

Doch, wie die Krone nichts durch Deinen Glanz verlieret,
So sieht man, daß sie Dich auch wohlstandändig zieret.

Die Perle hegt in sich schon selber ihren Preis,
So, daß kein Künstler ihr was zuzusehen weiß,

Ihr angebohrner Schmuck, worinn wir sie erblicken,
Bedarff nicht fremde Zier, sich schöner auszuschnücken;

Doch weiß man, daß sie oft, in reines Gold versetzt,
Mehr in das Auge fällt, die Sinnen mehr ergötzt.

So ist es auch mit Dir und Deinen Tugend-Gaben,
Die in der Krone num ein höhers Ansehn haben.

Drum

Drum wehlte Dich Dein Carl; und so wird Deine Hand
Wie ihm ein Pfand der Treu, der Welt ein Friedens-Pfand.

Jedoch, so groß der Ruhm, den ihm dies Wehlen bringet,
So schön ist auch der Preis, der Dir durch ihn gelinget,

Weil Du vom Schickfal selbst dazu erlesen bist,

Daß Spaniens Monarch Dein Schwieger-Vater ist.

Was kan sich Philipps Macht und Herrschaft wohl vergleichen?
Auch in der Nacht kan ihm doch nicht der Tag entweichen.

Die grosse Königin nimmt Dich zur Tochter an,

Die mehr als mancher Fürst als mancher Held gethan,

Von der die ganze Welt gezwungen ist, zu sagen,

Da keine glücklicher des Zepters Heft getragen,

Die, wie Vermehrerin von ihrem weiten Staat,

Auch eine Heldin ist im Cabinet und Rath,

In welcher wir zugleich den ganzen Auszug schauen

Von allen in der Welt berühmten grossen Frauen.

Sie selber wehlte Dich zur Braut für ihren Sohn.

Auf! so besteige dann den Dir geweihten Thron!

III

Gang

Ganz Welschland läßt iest nichts als Deinen Nahmen schallen,
Neapel wünscht iest nichts, als Dir nur zu gefallen.

Du triffst auch da die Spur berühmter Ahnen an,
Die Sachsen dort sowohl als Oestreich zehlen kan.
Mit Ehrfurcht eilt allda der Adel Dir entgegen,
Die Priester mit von Gott für Dich erbethnem Segen,
Das Kriegsvolck voller Muth in einer tapffern Brust,
Der Bürger mit Gedräng, und alles Volck mit Lust.

In prächtig nach der Kunst erbauten Ehren-Vogen,
Beweist die grosse Stadt, wie sehr sie Dir gewogen,
Es zieht der dicke Staub im Wirbel schon empor,
Der Hof des muntern Carlß verlässet Wall und Thor,
Und eilet nur nach Dir mit unverwandtem Blicke.
Das Glück bringt ihm Dich, Du aber ihm das Glück.

Ein jeder, der Dich sieht, läuft gang entzückt nach Haus,
Erzählt es aller Welt, und ruft mit Freuden aus:
Gott Lob! was ich gewünscht, das ist mir nun geschehen,
Ich hab Amalien, die schöne Braut, gesehen.

Alsdann

Alsdann beschreibet er Dich, so oft er nur vermag,
Dann das befragen währet den ganzen langen Tag,
Es haben, fängt er an: auf ihren holden Wangen
Die Schönheit und die Zucht sich Zwilling: weiß umfassen,
Bey ihrer zärtlichen durchsichtig: klaren Haut
Wird auf der Stirne Thron ein reiffer Ernst geschaut.
Ihr blaues Auge bligt mit Sanftmuths: vollen Strahlen,
Und ihren schönen Mund kan nur die Liebe mahlen.
Wobey man überhaupt in ihrer Bildung sieht
Magneten: gleiche Huld, die alles an sich zieht.
Das Schamroth des Gesichts, das auch die klugen Alten
Für aller Schönheit Schmuck zu jeder Zeit gehalten,
Und das die Leib: Farb uns von reiner Unschuld zeigt,
So oft es sittsam ihr auf beyde Wangen steigt,
Wird Majestätisch: schön beym Wohlstand ihrer Sitten.
Ihr lächeln, ihr Gespräch, ihr freundlich: holdes Bitten,
Die Hoheit ohne Stolz, die Stellung ohne Zwang,
Ihr Umgang voller Gnad', ihr aufgerichter Gang,
Ihr

Ihr schlancgebauter Leib, so wie ihr ganzes Wesen,
Ist edel, königlich, vollkommen, auserlesen.

Hier kan er weiter nicht in der Erzählung fort.
Ein ieder fragt zugleich, und fällt ihm in das Wort,
Wie ist dann, fragen sie, wie ist dann ihr Gemüthe?
Dies ist, versichert er: voll angestammter Güte,

So, wie bey Gottesfurcht, bey Klugheit und Verstand,
Großmüthig ihre Brust, freygebig ihre Hand.

Dann glaubt, sie ist bereits, in ihrer zarten Jugend,
Der Mutter Ebenbild und auch zugleich der Tugend.

Nachdem er dies bestärckt mit einem öfftern Ja,
So ruft ein ieder aus: Es leb' Amalia!

Ja, lebe Königin! leb' allzeit so beglücket,
Als die, von welcher Dich die schönste Gleichheit schmücket!

Weil dieses doch für Dich der höchste Lobspruch ist,

Daß unsrer Königin Du so sehr ähnlich bist.

Auch darinn ist die Gunst des Schicksals dir gewogen,
Daß sie Dich selbst gebildet, daß sie Dich selbst erzogen,

Mit

Ko 269 TK

VD
18

Mit ihren Tugenden auch Deinen Sinn geziert,
Und durch ihr Beyspiel Dich am besten angeführt.
Dein Gegenwärtigseyn, Dein Ruhmerfülltes Leben,
Wird Deinen Bölckern nun Trost, Ehr' und Vorzug geben,
Nachdem iest ieder dort, wie wir allhier gethan,
Dich lieben und zugleich Dich auch bewundern kan.
Was Deine Mutter uns, das wirst Du ihnen werden:
Die allertwürdigste, die beste Frau auf Erden.



174

Br. Vol. 263 FK

ULB Halle 3
003 257 231






h. 10, 33.

V 2
269

Das hohe
Königliche Sicilianische
Vermählungs = Fest,

Wie solches
an dem
ohnnis, und Churfürstl. Sächsischen Hofe
zu Dresden
in Vollmacht
prächtigt vollzogen worden
In einem
Gedichte
glückwünschend besungen
von
Johann Ulrich König,
Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Ceremonien - Meister.

DRESDEN,
Friedrich Hekeln und Compagnie, 1738.

